

Der

Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzzährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzzährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Die Religionsfreiheit in unserem Vaterlande. — Original-Correspondenz (Krafsau). — Wochenchronik. — Geniiletton: Ein Ritt durch's heilige Land. — Literarische's. — Inserate.

Die Religionsfreiheit in unserem Vaterlande.

Wie ein von Zeit zu Zeit auftauchendes Gespenst, so tritt alljährlich, so oft es sich um die Bewilligung des Budgets des Cultusministers handelt, diese Frage auf, um wie Christus, dessen Auferstehung alljährlich gefeiert und doch wider zu den Todten gelegt wird, wieder zur Ruhe getragen zu werden. Und das, weil unser cultusministerliches Gewissen viel zu scrupulös, viel zu fromm, viel zu spröde, um einen solchen halsbrecherischen Sprung von — der schrecklichsten Bornirtheit in — die veritabelste Freiheit zu machen. Da es aber die Aufgabe der Presse ist, die Verzagten aufzurichten, die Schwachen zu stärken, die Wankenden zu stützen, das Bewußtsein zu kräftigen und — die Dummheit zu illuminiren, oder vielmehr in die Flucht zu jagen, so wollen wir denn einmal der ministeriellen Frömmigkeit mit der Fackel des gesunden Menschenverstandes — heimleuchten, oder dieselbe beleuchten, vielleicht dürfte auch unser Wort als ein Nagel mehr zum Sarge dieser cultusministerlichen Scrupulosität dienen.

Und nun zur Sache!

Wenn wir nicht irren, so geht jeder Gesetzgeber, oder jede gesetzgebende Körperschaft bei der Creirung von neuen Gesetzen, zunächst von den Bedürfnissen des Volkes, für welche die Gesetze geschaffen werden sollen, aus, sodann aber befragt sie das sicherste Orakel, das ist die Geschichte, eigentlich die Erfahrung, in letzter Reihe endlich kommt auch die Opportunität in Rechnung.

Von welcher Seite immer aber auch wir die ministerliche Halstarrigkeit in Betreff dieser Frage betrachten, — sehen wir immer nur die Verfehrtheit, nirgends aber auch nur die geringste Staatsraison.

Es gibt wohl kein Volk der Erde, zur Ehre des ungarischen eigentlichen Volkes sei's gesagt, das in religiöser Beziehung, toleranter, verträglicher und

friedfertiger gesinnt wäre, als eben das ungarische. Und das bezeugt die Geschichte unseres Vaterlandes auf jeder ihrer Seiten. Ja, während jedes christliche Land noch heute, abgesehen von der trockenen Staatsraison, die Türkei schon des Islams halber, verschlingen würde, und leicht zu einem Religionskrieg gegen dieselbe zu hegen wäre, steht nur das ungarische eigentliche Volk allein als aufrichtiger Freund dieses Landes und ihrer Einwohner da, ebenfalls abgesehen von der Idee der Aufrechterhaltung dieses Staates zu seinem eigenen Heile!

Da diese Thatfachen nicht wegzuleugnen und alle andern Confectionen im Vaterlande wirklich Religionsfreiheit genießen und nur die jüdische Religion noch stiefmütterlich behandelt wird, so könnte diese Behandlung nur in der Schädlichkeit der entgegengesetzten Behandlung, oder wenigstens in der Unnothwendigkeit, ja Ueberflüssigkeit der andern Weise liegen. Daß die Religionsfreiheit eine unabwiesbare Nothwendigkeit, geht schon aus dem hervor, daß nahezu eine halbe Million Einwohner, die sie bisher entbehren, verlangen, und mit vollem Rechte verlangen! Denn welche Verfehrtheit, welche Bornirtheit, ja welche Stupidität gehört doch dazu, die Träger der jüd. Religion, die doch seit vielen Jahrtausenden bis auf jetzt, niemals unangefochten blieben, zu emancipiren, und deren Religion, die doch nichts verschuldet, ja die Religion, welche doch die Mutter der zwei andern sogenannten positiven Tochterreligionen, hintanzufagen! Solange die Juden keine Besitzfähigkeit hatten, pflegten Liberalgesinnte zu sagen, nicht nur geschieht den Juden ein Unrecht, indem ihnen Grundeigenthum zu erwerben, verboten, sondern ebenso großes Unrecht geschieht auch dem Nichtjuden, dem es untersagt ist mit seinem Gute nach Belieben zu schalten — und gilt dasselbe nicht etwa auch da? Wir fragen aber noch anders: Ist die Religionsfreiheit im Allgemeinen ein Bedürfnis; mit welchem Rechte hält unser?

Cultusregierung dem Volke, dem sie verantwortlich, dieselbe vor? Ist sie kein Bedürfnis, welche schädliche Folgen kann sie auf dem Papiere, d. i. in der Theorie, haben? . . . Ist doch die Judenheit emancipirt, und doch welche schwere Noth hat es, bis irgend der Begabteste selbst, zu irgend einem Amte kommt, wenn ein solches von unserem Cultusministerium abhängt??!

Fragen wir vollends die Erfahrung, wo gibt es dies oder jenseits des Ozeans, ein Land, wo die vollste Religionsfreiheit herrscht, welches dieselbe zu bereuen hätte, ja grade diese Staaten stehen ja in der höchsten Blüthe!

Aber auch die Opportunität, den Zorn des katholischen Clerus nicht reizen zu wollen, gibt keinen genügenden Grund zur Aufrechthaltung der schmachvollen Intoleranz, und zwar, weil nicht das Groß dieses hierarchischen Körperschaft, sondern nur die wenigen Häupter am starren Non possumus fest halten, aber um bloß diesen zu gefallen so offenbar dem Unrecht zu huldigen, das dürfte denn doch kaum qualifizirbar sein!

Wir könnten wohl vermuthen, daß vollständige Religionsfreiheit, mit allem was drinn und dran, auch in noch höhere Regionen nicht gerne gehört und gewährt würde, aber, wäre dem so, dann ist der Mangel an Mannesmuth, an entschiedener Ueberzeugung, Gesinnungstüchtigkeit und Character, noch um Vieles schlechter und mehr zu tadeln, als selbst die Bornirtheit!

Von welcher Seite immer also wir das Gebahren unserer Cultusregierung betrachten, finden wir keinen auch nur halbwegs plausibeln Grund für das ewige Verschieben dieser so brennenden Angelegenheit, welche die Zeit wohl früher oder später zu Gunsten des gesunden Menschenverstandes und des Rechtes lösen wird und — so wollen wir uns denn in Geduld fassen.

—a—

Original-Correspondenz.

Krakau, 16. April 1880.

Es wäre nicht überflüssig, dachte ich, Ihren g. Lesern einmal ein Bild von den in unserer altehrwürdigen Gemeinde bestehenden Wohlthätigkeits-Anstalten zu entwerfen. Die erste Stelle nimmt das neuverbaute isr. Waisenhaus ein, welches als eine Musteranstalt erwähnt zu werden verdient. Dasselbe gereicht unserer Gemeinde zur Ehre, und ist ein Beleg für ihre Hochherzigkeit und Humanität. Mehr denn 50 Waisen beiderlei Geschlechts werden in dieser Anstalt verpflegt, und erhalten dort sowohl materielle als geistige Nahrung; hierbei muß an die selige Cerca Goldgard s. A. lobend erinnert werden, welche uns vor zwei Jahren durch den Tod entrisen wurde, deren ganzes Leben dem Gedeihen dieses Institutes gewidmet war, und die unermüdlich an dessen Wachsthum thätig gewesen ist. Ihren Bemühungen gelang es auch durch langjährige eifrige Sammlungen, von einzelnen Gaben, das Haus zu erbauen, und an dessen Organisation an erster Stelle mitzuwirken.

Unermeßlich sind die Verdienste, die sich die edle Verbliebene um die hiesigen isr. Waisenkinder erworben. Nur das Eine kann ihr kein gutgesinnter Israelit verzeihen, daß sie mit fanatischem Sinne den Geist des Institutes beherrschte und diesen reactionären Einfluß bis auf heute vererbte; was wie eine Lähmung auf der geistigen Fortentwicklung lastet.

Als vor zwei Jahren ein Vorsteher dieses Institutes, mein verehrter Vater, Herr Juda Birnbaum den Antrag stellte, daß die Zöglinge dieses Institutes, um an einen genügenden Unterricht Theil zu nehmen, in die öffentliche Schule geschickt werden mögen, wurde dieser gotteslästerliche Antrag von den übrigen Vorstehern in corpore verworfen. Wenigstens wollen unsere Orthodoxen, wenn sie schon den Zeitgeist in seinem Sturmschritte nicht behindern können, doch den Geist der ihnen unterstehenden Institute durch ihren blinden Fanatismus beeinträchtigen.

Bekanntlich besteht die größere Hälfte des Vorstandes aus Frauen, welche an religiösem Uebereifer und Zelotismus die männlichen Vorsteher um ein Bedeutendes überragen; doch können wir ihnen für das langjährige, unermüdliche Bestreben Gutes zu thun, unsere Hochachtung nicht verwehren.

Soweit das Waisenhaus. In meinem nächsten Berichte werde ich die Ehre haben Näheres über das hiesige „jüdische Asyl für alte und unbeholfene Greise“ zu schreiben. D. Birnbaum.

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

Wie uns berichtet wird, hätte der Landtags-Abgeordnete Herr M. W a h r m a n n, im Vorstande der hiesigen isr. Religionsgemeinde beantragt: man möge anstatt die Spenden, welche während der „Mischeberach's“ bei den „עזרת“, in deutscher Sprache verkündet werden, in ungarischer Zunge verkünden, ferner, daß auch die Feier der „הזכרת נשמות“, in ungarischer Sprache abgehalten werde! Endlich, daß an den Sabbat, Fest- und Feiertagen abwechselnd und regelmäßig, ohne Ausnahme, ungarisch und deutsch zu predigen sei! Nun ist dies alles wohl gewiß lobenswerth vom Standpunkte des Patriotismus, wenn auch das Eine und das Andere seine Schwierigkeiten hat, die wir wohl nicht näher zu bezeichnen brauchen. . . . Aber im Ganzen und Großen erinnert uns dieser etwas allzu kleinliche Antrag eines so großen Mannes, an folgendes komisches Geschichtchen: Als eine Rabbinerversammlung, lächerlichen Andenkens, in Paks tagen sollte, da machte sich auch irgend ein „Dorfbrebele“ auf den Weg dahin. Während der Reise kehrte er zu dem j. R. in R. ein, um dort Rast zu halten. Um den Zweck seiner Reise befragt, erklärte der Reisende, er gehe nach Paks zur Rabbinerversammlung. Und was soll dort eigentlich geschehen? fragte der Wirth neugierig.

Wir
um die R
auch der
jo, septe
R. spiste
den Vorj
bekannt, st
vier Uhr
der heilige
im Gottes
hat man mi
haus, um
Gebete zu
dies doch
daß man . .
verlege!!!

Ob f
zu befehren,
etwa untern
noch obendre
die Deutschen
Baterland
durch und
uns der
vor, da es
ungarisch be
vom ung. pa
Wann
aufhören ex

* * * De
gendes: Am
Oberrabbine
seinen neuen
men. Wie gro
achtung, d
freute, waren
meine zuge
Oberrabbiner!
uns gerichtete
Rufe der Gem
so großer Aus
niederlegen, ha
mit tiefstem B
nur ein gering
und unserer
und die Zukun
Zukunft unser
identificiren, w
bittliche Ge
jener werthvol
einerseits unse
den größten T
würstlein erfül
benzieht, die
dem Namen
achtung erwar
ziehung unser
für alles Schön
so empfänglich

Wir kommen zusammen, meinte der Gefragte, um die Religion ein wenig mehr *מרחק* zu sein und auch der Welt Eines und das Andere zu erleichtern, so, setzte er fort, habe ich selbst auch einen Vorschlag. R. spitzte die Ohren und bat ihn ironischerweise, ihm den Vorschlag mitzutheilen und so sagte er denn: Wie bekannt, steht man acht, oder noch mehrere Tage vor *ראש השנה* schon tagtäglich um drei, oder spätestens um vier Uhr des Morgens zu *סליחה* auf, dann kommt der heilige *ה"ה*, da steht man sieben bis acht Stunden im Gotteshause betend, fastend und weinend, kaum hat man mittagmalt, so geht man abermals ins Gotteshaus, um *תהלים* zu sagen! Ist man mit dem *מנהג* Gebete zu Ende, so geht man *תשליח* machen, wie ist dies doch so ermüdend. . . ich will daher vorschlagen, daß man . . . das *תשליח*-machen auf den zweiten Tag verlege!!!

Ob solche Reformen angethan, unsere *İstoczy's* zu befehren, das glauben wir kaum, oder brauchen wir etwa unsern Patriotismus überhaupt zu beweisen und noch obendrein in so kleinlicher Weise? Wer wagt es die Deutschen in unserm Vaterlande des Mangels an Vaterlandsliebe anzuklagen, die doch ganz und gar und durch und durch deutsch sind? Allerdings kommt auch uns der Gottesdienst im Tempel wie eine bunte Fackel vor, da es Stückweise bald hebr., bald deutsch und bald ungarisch hergeht, aber wir fassen dies beileibe nicht vom ung. patriotischen Standpunkte auf!

Wann werden doch unsere Einsichtsvollsten selbst, aufhören extrem und extravagant zu sein?

* * Dem „*Papai Lapok*“ entnehmen wir Folgendes: Am 4. des kommenden Monats verläßt Herr Oberrabbin Dr. M. Klein unsere Stadt, um seinen neuen Rabbinatsitz in Gr.-Becskerek einzunehmen. Wie groß das allgemeine Ansehen und die Hochachtung, deren er sich bei seiner hiesigen Gemeinde erfreute, waren, zeigt folgendes an ihn seitens der Gemeinde zugesandte Abschiedsschreiben: Tiefverehrter Herr Oberrabbiner! Geliebter Seelenhirt! Dero werthe an uns gerichtete Zuschrift, laut welcher Eu. Ew. dem Rufe der Gemeinde Gr.-Becskerek folgen und Dero mit so großer Auszeichnung hier versehenes Seelsorgeramt niederlegen, hat die Repräsentanz unserer Gemeinde mit tiefstem Bedauern zur Kenntniß genommen. Es ist nur ein geringes Zeichen unserer aufrichtigsten Liebe und unserer Hingebung, mit welcher wir das Glück und die Zukunft Eur. Ew. mit dem Glück und der Zukunft unserer Gemeinde identifizierten und noch jetzt identificiren, wenn wir in dem Momente, wo das unbittliche Geschick Sie von uns ruft und uns unserer werthvollsten Zierde beraubt, in diesen Zeilen, einerseits unserem Schmerze Ausdruck verleihen, welcher den größten Theil der hiesigen Judenschaft in dem Bewußtsein erfüllt, daß jener Mann, dessen einziges Lebensziel, die Beglückung seiner Glaubensgenossen, der dem Namen Jude in unserer Stadt so viel Ruhm und Achtung erwarb; der sich so heiß der religiösen Erziehung unserer Jugend annahm, der unsere Gemeinde für alles Schöne, Gute, Große, Erhabene und Ideale so empfänglich gemacht, nunmehr von uns scheidet,

andererseits aber unseren tiefempfundenen Dank für Dero aufopferndes Streben und Mühen im Interesse unserer Religion und deren Befenner, aussprechen! Indem wir mit diesen Zeilen nicht etwa einem leeren Branche und gebräuchlicher Gewohnheit folgen, sondern den aufrichtigsten Eingebungen und Gefühlen jedes Einzelnen unserer Gemeinde aussprechen, richten wir gleichzeitig an Eu. Ew. die ergebene Bitte, unserer Gemeinde auch fernerhin, wie bis jetzt, mit Dero weisem Rathe beizustehen und deren Interessen gütigst fördern zu wollen. In ausgezeichnete Hochachtung: Eur. Ew. ergebener Diener: Jonas Moisinger m. sp., Präses der isr. Religionsgemeinde, Jacob Goldberg m. p., Secretär. Pápa, den 12. April 1880. Diese sympathischen Gefühle, fährt das Blatt fort, theilen nicht nur sämtliche Mitglieder der Gemeinde, sondern auch alle Einwohner unserer Stadt, die in Herrn Dr. Klein einen Mann tiefer Gelehrsamkeit und gleichzeitig einen für's allgemeine Wohl, uneigennütigen und vorurtheilslosen thätigen Bürger kennen und achten lernten. Wie wir hören, werden ihm seine zahlreichen Verehrer vor seiner Abreise noch eine Ovation bereiten, so ist bereits beschloffen, ihm zu Ehren einen Fackelzug mit Musik und ein Banket zu veranstalten.

* * Von dem überaus großen Fleiß zeigenden „*Aruch*“ Rohuts, ist abermals ein weiteres Heft erschienen, welches wir, sobald uns Raum und Muße gegönnt sein wird, eingehends würdigen wollen, wenn auch hier angewendet werden kann, daß *המבורכם איני צריך*. Das Werk ist anerkanntermaßen so verdienstlich, die Arbeit so lobenswerth, der Lohn leider so geringe, daß nur die hoshafte Tadelsucht daran Flecken sehen würde.

* * Auch von dem doppelt verdienstreichen „*Moreh*“ unseres Dr. Klein, erschien bereit das 3. Heft. Da diese grandiose Arbeit, jetzt umso eher ihrer Vollendung entgegenstehen und entgegengehen dürfte, so wollen wir auch dieselbe erst später nach ihrem ganzen Werthe beurtheilen.

* * Unter dem Titel „*זכר צדיק לנרחה*“ liegt uns eine Predigt von Dr. M. Austerlitz, Rabb. in Eperies, gehalten am Jahrestage, 20. Teves 5639 in der Synagoge zu Kecskemét, zu Ehren seines Schwagers, des f. Rabbiners Fischmann, vor. Nun denn, der Wahrheit zu Ehren, wollen und müssen wir sagen, daß uns seit lange eine vollendetere Rede, sowohl an Geist, wie an Form und Diction, nicht vorgelegen. Die Worte sind gewählt, trotz der Einfachheit, die Eregeese geistvoll, ohne jeden Zwang, mit einem Worte, diese Predigt ist nicht bloß geschrieben und gesprochen, sondern auch gedacht, dabei mußte sie ebenso auf das Gemüth wie auf den Geist wirken. Und so lernen wir denn durch diese eine Predigt in Herrn Dr. Austerlitz einen Prediger kennen, der sich zu den Besten unseres Vaterlandes zu zählen berechtigt ist.

* * Infolge, daß der unsern Lesern bestens bekannte Institutsinhaber und Leiter, Herr Sam. Stein, der jüngst nach langjähriger, segensreicher Thätigkeit, Gesundheitsrückichten halber, seinen diesfälligen Beruf, zum Leidwesen seiner zahlreichen Schüler und vieler Eltern, die ihn und seinen redlichen Fleiß, wie sein

erfolgreiches Streben zu würdigen wußten, aufgab, erhielten wir von mehreren seiner dankbaren, nun zu Berufs- männern herangereisten Schülern, die schriftliche Bitte, wir möchten demselben, sowohl in ihrem, als auch im Namen vieler anderer, die verhindert waren, ihre Unterschrift der in Rede stehenden Bitte, beizufügen, dem bescheidenen Ehrenmann, ihren tiefgefühlten Dank, wie ihre besten Segenswünsche in seiner gegenwärtigen Stellung, ausdrücken. Wir erfüllen nun hiermit nicht nur die an uns gestellte Bitte gerne, sondern fügen aus eigenem Herzen unsere besten Wünsche für den Lebensabend dieses Ehrenmannes, den wir seit lange schon nur von vortheilhaftester Seite kennen, hinzu. Möge das erhebende Bewußtsein, so lange auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung mit bestem Erfolge gewirkt zu haben, ihm die Tage seines Daseins verschönen und vermehren nach Wunsch seiner zahlreichen Freunde und dankbarer Schüler, deren Liebe und Achtung er so wohl verdient wie erworben.

* * Soeben erhielten wir: „Quellen und Parallelen zu Lessing's „Nathan“, Vortrag vom 31. Jan. er 1880 im Saale der Handelsakademie zu Prag, gehalten von Bez.-Rabbiner Dr. J. S. Bloch, Wien 1880. Gottlieb's Buchhandlung. Die Aufgabe, welche sich der geschätzte Verfasser, der bereits so viel Gutes, Nützliches und Zeitgemäßes auf dem Gebiete der Literatur geleistet, gestellt ist, um es in kurzen Worten zu sagen, nachzuweisen, wie ungerecht Lessing und sein Geisteskind, Nathan, die so oft von alten wie von neuen Feinden angegriffen und schief beurtheilt wurden — vorzüglich aber gegen den Vorwurf, daß Lessing in den Juden Nathan einen christlichen Geist gehandelt, zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Und wir bezeugen es ganz objectiv, daß dies dem geehrten Verfasser glänzend und in unwiderleglicher Weise gelungen ist. Der Verfasser nennt Lessing's Nathan das „Evangelium der Toleranz“, und daraus werden unsere Leser wohl den Geist und die schöne Schreibweise des Verfassers erkennen und so mag denn das Büchlein Jedermann's bestens empfohlen sein. Dasselbe ist dem „Nestor der jüdischen Kanzelberedbarkeit“, Herrn Dr. Zellinek gewidmet.

Jerusalem.

Ritt durch's Heilige Land.

Von Johann v. Asbóth.

Jerusalem.

Ich glaube nicht, daß auf dem ganzen weiten Erdenrunde irgend ein Object zu finden sei, welches geeignet wäre, sich gleich mächtig und tief der Phantasie und der Erinnerung einzuprägen, wie Jerusalem. Hier wirkt Alles zusammen und es gibt kaum irgend Etwas, das die Wirkung behindern würde. Hier ist Kraft, Einheit, Charakter. Die Stadt der Steine in der Steinwüste. Sie redet nicht von den Herrlichkeiten der Erde, es scheint vielmehr, als ob sie mit jedem ihrer Gebilde klagend verkünden wollte: diese Erde sei ein Jammerthal, eine Heimstätte des Elends. Ihre

tausendjährigen Ueberlieferungen, ihre ganze Geschichte sind voll des Schreckens und der Verherrlichung, und doch wieder so voll der erhabensten Großthaten, so voll Begeisterung und Opfermuthes. Ihre ganze Erscheinung ist wie eine Mahnung an den Sterblichen, sich in der eigenen Brust seine eigene Welt zu schaffen, aus dieser Trost und Freude zu schöpfen. Es ist die Stadt der Opferfreude, der Blutzugenschaft, der Buße und der Schwärmerei, und überblickt man sie und ihre Umgebung, so begreift, so fühlt man unwillkürlich, daß all dies hier ebenso entstehen mußte, wie in den blumenreichen, duftigen Gefilden der Provence die Liebeslieder des Troubadours entstanden. Harte Charaktere, glühende Herzen voll Entsagung, voll Begeisterung für das Ueberirdische, voll kraftvoller Concentration des Gefühls und des Willens mußten hier entstehen aus diesem steinigen, ausgebrannten Boden, der trotz der Dede seiner kühnen und energischen Gestaltung, oder vielleicht eben durch dieselbe die Phantasie so gewaltig ergreift. Was Weiches, Erbarmendes, Versöhnendes und Liebevollstes im Judenthum lag — es ist hier entstanden. Nazaret liegt in den blumigen Gefilden von Galiläa.

Nur ein Volk, welches fühlte, daß es ein Heiligtum zu vertheidigen habe gegen die ganze Welt, konnte hier seine Hauptstadt erbauen. Nur weil sie eine Stadt des Heiligthums war, konnte sie immer und immer wieder von Neuem erbaut werden, konnten Ost und West Jahrhunderte hindurch um ihren Besitz ringen, nur dadurch vermag sie auch heute noch zu bestehen; die unvergängliche Stadt des Ideals, ein Monument des der Menschheit innewohnenden ewigen Idealismus, der wohl unterdrückt, zu Boden getreten, nimmer aber ertödtet werden kann, denn er erhebt immer und immer wieder von Neuem das Haupt. Gleichwie der Wasserquell in diesem Lande, so kann im Menschen, in den Nationen, in der Geschichte dieser Idealismus zuweilen spurlos verschwinden, aber nur um geläutert und gekräftigt wieder aus dem Boden hervorzuquellen. Und wo immer, in welcher Gestalt er auch zu Tage treten mag, ein Urquell wird immer wieder hieher zurückführen, nach Jerusalem.

Hohe, alterthümliche, dunkel gebräunte Festungsmauern mit Zinnen, zwei Thoren und mehr als dreißig gothischen und sarazenischen Thürmen umschließen die Stadt, welche fast völlig ein kleines Hochplateau bedeckt. Diese Hochebene ist nur gegen Norden hin mit der fahlen, phantastischen Gebirgskette von Judäa verbunden. Wir, die wir vom Westen, von Jaffa her kamen, hatten aus einem tiefen Thalgrunde nach der Stadt hinaufzuklimmen; und noch steiler fällt der Boden gegen Süden und Osten hin von den Festungsmauern ab, um dann sofort wieder plötzlich anzusteigen; die Thalschluchten ringsum sind so tief und eng, daß sie riesige natürliche Schanzgräben bilden. Die südliche Schlucht ist das Thal Hinnom, ein ausgedörrtes ödes Stück Land. Durch das östliche Thal ergießen nach starkem Regen und zur Zeit der Schneeschmelze die Gebirge vom Norden her reißende, trübe Gewässer: den Bach Kidron, von dem zu anderen Jahreszeiten nur das

zerklüftete, trockene Bett zu sehen ist. Der untere Theil des Thales ist nach diesem Gebirgsbache benannt; der obere heißt das Thal Josaphat.

Jenseits desselben, im Osten, erhebt sich der Delberg, dessen südliche Spitze der „Berg des Aergernisses“ ist. Durch das östliche, das Stefansthor der Stadt, durch das Thal, über die Brücke des Baches und durch den Garten Gethsemane gelangt man in einer halben Stunde bequem nach dem Delberge. Und alle diese Hauptformationen der Umgegend der Stadt zeigen nichts Anderes, als aschgraues Gestein, in allen Größen vom gigantischen Felsblock, von der mächtigen, swigen Pyramide bis herab zum kleinen Gerölle, welches allenthalben den Boden bedeckt, besonders dicht an jenen Stellen, wo kleinere Schluchten und Berggriffe in die Hauptzüge des Thales einmünden. Das Plateau, welches die Stadt trägt, ist rings von einem zerklüfteten natürlichen Amphitheater umschlossen, zwischen dessen engzusammengedrängten Felsen und dichtgesättem Gerölle kaum die Giedel einen Schlupfwinkel findet und der Fuß des Kastthieres sich auf Schritt und Tritt einflammt. Die Pflanzenwelt ist nur durch vereinzelte Gruppen des dünnen, fahlgrünen Delbaumes vertreten; die ältesten, verkrüppelten, versteinerten Exemplare stehen in dem kleinen, mit einer niedrigen Steinmauer umschlossenen Garten Gethsemane und weiter den Delberg hinauf in der Nähe des auf der Höhe erbauten neuen Klosters. Nur in dem Winkel, wo die Thäler Hinnom und Kidron zusammenstoßen, am Fuße des „Mons scandali“, unter dem Dörfchen Siloah ist einiged Grün sichtbar, weil hier der kleine, schmutzige Teich Siloah liegt und überdies zwei Quellen fließen. Sonst ist nirgends in der Umgegend Wasser zu finden. Von einem einzigen Punkte des Delberges aus sieht man an heiteren Tagen vom fernen Südosten, jenseits des wilden Felsengewirres von Judäa, der finsternen moabitischen Gebirge ein Stück des blauen Spiegels des todtten Meeres herüberblicken. Am Fuße des Delberges, dem linken Ufer des Kidron entlang ist das Terrain vollständig mit Gräbern bedeckt.

Gegen Norden hin liegen Höhlen und antike Felsengräber, welche mit Namen der biblischen Geschichte in Verbindung gebracht werden. Hier zeigt man die Grabstätten von Abfalon, Jakobus, Josaphat und Maria. Gegen Siloah hin reiht sich Friedhof an Friedhof; sie harmoniren mit ihren niedrigen Steinmauern und den dichtbesetzten Steindenkmälern mit der steinigen Gegend, ohne sich sonderlich von ihr abzuheben; eben nur die steinerne Einfriedung, die regelmäßige Placirung und größere Gleichförmigkeit der Steine, die gemeißelten Turbane auf den Monumenten der mohamedanischen und die einfachen Steinplatten auf den Gräbern der jüdischen Friedhöfe bekunden die Menschenhand. Dies ist das Landschaftsbild von Jerusalem; diese Thäler, diese Felsen sind würdig, die unheilvollen Weissagungen und Wehklagen der Propheten, die hier laut geworden, zu widerhallen, sind geschaffen dazu, das Heiligthum zu schirmen; sie sind aber auch die passendste Decoration für den Schauplatz der Verzweiflungskämpfe, der Verheerung und aller Schreck-

nisse. Das Thal Hinnom ist die würdige Stätte für gottverlassene Könige, dem Moloch unschuldige Kinder zu opfern, werth, seither das Thor Gehennas zu heißen; der Berg des Aergernisses ist die richtige Stätte dafür, wenn der große Salomon dem Gözen Baal Opfer bringt; der Delberg und der triste Garten von Gethsemane sind die passenden Zeugen der Agonie des Erlösers und des Verrathes Judas; das Thal Josaphat endlich ist ganz die Stelle dazu, daß die religiöse Einbildung der Juden, Christen wie Mohamedaner den Schauplatz des jüngsten Gerichtes hieher verlege.

Und die Stadt stimmt zu dieser Umgebung.

Wenn wir ihr nahen, wenn sie zum ersten Male ausgebreitet vor uns daliegt, so oft wir sie von einer der Höhen aus überblicken, immer gestehen wir uns: es gibt keine zweite Stadt von solch düsterer Grandiosität. Nur gegen Jaffa hin, zwischen den Festungsmauern und den Windmühlen haben die Russen eine Gebäudegruppe, die sich modern ansieht; und die Juden besitzen eine zweite, von Sir Moses Montefiore erbaut, welche nicht nur modern ist, sondern ausgesprochen den Character der neuen englischen Bauart, die volle Nützlichkeit-Prosa der Fabriks- und Eisenbahn-Architectur an sich trägt.

Indessen sind diese Hospitale und kasernenartigen Wohnhäuser von den anderen Seiten der Stadt aus nicht sichtbar, von den russischen Bauten aber ragen nur die schwerfälligen Kuppeln und Thürme hervor, welche kaum die Wirkung behindern, die in dem kräftigen Einklange des Gesamtbildes liegt. Es ist zwar keine antike Stadt, denn vom alten Jerusalem ist kaum hie und da eine Steinmauer, ein unterirdisches Gewölbe übrig. Aber einmal ist es eine rein orientalische, weiter eine rein mittelalterliche, und endlich, bis auf das geringfügigste Detail, eine monumentale Stadt. Diese Dreieinigkeit ist es, die dieser Stadt so viel Character verleiht, wie ihn keine andere der Welt besitzt.

Doch, noch einen Zug müssen wir hinzufügen. Je mehr wir uns der Stadt nähern, je tiefer wir in dieselbe eindringen, desto augenfälliger tritt uns trotz aller düsteren Großartigkeit auf Schritt und Tritt auch das Elend, der Fluch, die Ascese, die Schwärmerei entgegen.

Orientalisch, mittelalterlich, monumental ist sie, dabei aber in ihrer düsteren Grandiosität voll Elends, voll des Fluches, voll Ascese und Schwärmerei.

Die Invasion des modernen europäischen Verkehrs ist bis Jerusalem nicht vorgedrungen; sie hat auch gar keinen Anlaß, dahin vorzudringen. Die Verbindung dieser Stadt mit Europa ist älter als die irgend einer andern Stadt, aber sie ist eben heute noch immer nur die alte. Der religiöse Verband ist der einzige, der besteht. Die hieher kommen, sind Pilger und von ihnen machen sich nur die Leiter kirchlicher, religiöser Institute oder alte Juden hier festhaft, die gekommen sind, um hier zu sterben. Europäische Handelsleute, Unternehmer und Abenteurer haben hier noch nicht die Sitten des Westens eingebürgert, sie führen keine westländischen Bauten auf, sie begründen keine westländischen Institutionen, wie sie anderwärts den Gesamteindruck

der orientalischen Städte so lebhaft stören und denselben einen so disharmonischen, ruhelosen, unfertigen Character einprägen; insbesondere ist Jerusalem nicht von jener falschen Zivilisation überfluthet, deren lächerlichen und widerwärtigen Gestalten wir allenthalben begegnen, wo wir im Orient große europäische Niederlassungen finden. Dieser Umstand hat der Stadt ihren orientalischen und mittelalterlichen Character bewahrt. Was sich an Einfluß des Westens hier bemerkbar macht, ist zum größten Theile aus den Zeiten der Kreuzzüge und des französischen Königthums übrig geblieben. Man findet gothische Motive und Gebilde an einem und dem anderen Stadthor und sarazenische Arbeit an einem und dem anderen alten Gebäude der Stadt. Aber auch diese Gothik gehört der allerältesten Periode an, welche der sarazenischen Architektur am nächsten, vielleicht mit ihr in organischem Entwicklungsverbande steht, jedenfalls aber sich ihr eng anschließt. Ueberall, wo die Baukunst hier überhaupt künstlerischen Character zur Schau trägt, theilen sich der sarazenische mit dem byzantinischen Geschmack in die Herrschaft, die unter europäischen Einfluß neuerlich entstandenen Gebäude sind ausschließlich religiösen und wohlthätigen Zwecken gewidmete öffentliche Bauten und bei allen dominirt einer der beiden genannten, zumeist der byzantinische Styl. Daher die zahlreichen byzantinischen Kuppeln, welche neben den mohamedanischen Minarets sich über das Häusergewirre der Stadt erheben.

der Stadt erheben. Diese Unzahl von öffentlichen Gebäuden verleiht der Stadt vor Allem ihren monumentalen Character. Wenn wir von der Höhe des Delberges über die tiefe Thalschlucht des Kidron hinüberschauen, liegt die Stadt als ein Reliefbild vor uns da, denn das Plateau, auf welchem sie steht, ist terrassirt und die jenseitigen Partien sind die höher gelegenen. Vor Allem fesselt das Auge das Schönste, was in Jerusalem, vielleicht das Schönste was in irgend einer Stadt des Orients zu sehen ist, ein riesiger flacher Hofraum, unmittelbar hinter den Festungsmauern und den Thoren gelegen, der ein ganzes Viertel der Stadt, zwei Drittel des dem Delberge zugekehrten Rayons derselben einnimmt. Das aus großen Platten bestehende Steinpflaster schimmert, zumal wenn es feucht ist, lebhaft im Sonnenschein. Von allen Seiten ist der Raum mit auch in ihren zerfallenen Ueberresten noch schönen sarazenischen Thoren umsäumt. Weiter nach einwärts erheben sich den Hauptthoren gegenüber auf schlanken Säulen hochaufragende Triumphbogen. In der Mitte des Platzes liegt die Kubbet-es-Sadira, ein glänzender, strahlender, großartiger Felsendom, die Moschee Omar's, bedeckt mit einer strahlenden, mächtigen Kuppel; die Wände des achtseitigen Baues sind allenthalben mit Mosaiken und Lazuren überdeckt, als ob der ganze Bau aus Majolikaziegeln errichtet wäre. Am südlichen Ende des Platzes liegt eine zweite Moschee, El Afsa mit Namen, ein Meisterwerk sarazenischer Baukunst. Stellenweise ragt ein vereinzelter Palmbaum oder ein meisterhaft ausgeführter Brunnen empor. Dieser Platz, der Harem-es-Serif, das erste und höchste Heiligthum der mohamedanischen Welt nach der Kaba in Mekka, steht an

der Stelle des alten Tempels Salomonis. Er ist auch die einzige Stelle in dem ganzen Panorama, die heiter und farbenreich anmuthet.

Rechts von diesem Platze, bereits in die gelbbraune Häusermasse hinein, liegt ein breites, dunkles, domartiges Gebäude und daneben ein heller weißer Kuppelbau. Es ist die Heilige-Grabeskirche und die Calvarien-Kapelle. Wenn das Golgotha der Bibel in der That an dieser Stelle gelegen war, so müßte dieselbe zu jenen Zeiten außerhalb der Stadtmauern gewesen sein; die Umwallung und die Ausdehnung der Stadt hat sich seither eben vielfach geändert. Aus dem Mittelpunkte der Stadt ragen gewaltig und alle Umgebung dominirend die zwei stumpfen Thürme des Murristan empor. Der Bau ist heute der Sitz des Militärkommandos. Die Ueberlieferung nennt ihn den Thurm David's; Gestalt und Ausführung bekunden die Entstehung im Mittelalter. Weiterhin erblickt das Auge die Kuppeln und Thürme der Kirchen und Klöster aller verschiedenen christlichen Konfessionen und die Minarets der Moscheen. Was aber Jerusalem, abgesehen von alledem, einen ganz unvergleichlich monumentalen Charakter verleiht, das ist, daß nicht nur die öffentlichen Gebäude, sondern fast jedes einzelne Privathaus seine eigene Kuppel, ja zuweilen deren mehrere trägt. Es hat das Stein aufgeführt wird. Aus bloßer Erde zu bauen gestattet die rauhe Witterung des Winters nicht: Eisenconstruktionen sind hierlands noch unbekannt. Steine dagegen gibt es im Ueberfluß und so werden denn nicht nur die Häuser ausschließlich aus Stein und Kalk erbaut, sondern auch die Bedachung daraus hergestellt. Daher kehrt überall die Kuppel wieder. Nun wäre es aber ein viel zu schwieriges und kostspieliges Werk, über das ganze Haus eine einzige Kuppel zu spannen; daher macht man über jedes einzelne Gemach der zumeist nur ebenerdigen und auch selten in ihrer ganzen Ausdehnung gleich hochgelegenen Häuser eine besondere kleinere Kuppel. Diese Gemächer umschließen den Hofraum, in dessen Mitte die Cisterne steht. Da aber die Gebäude und so auch die einzelnen Gelfasse zumeist vierseitig sind, so nimmt die Kuppel nur die Mitte dieses Quadrates ein, so daß an den Ecken und ringsherum ein schmaler Streifen unbedeckt vorsteht.

(Schluß folgt)

Literarisches.

Srethi, Psethny.

Von Franz Steiner in Leba.

(Fortsetzung)

Der 40. Psalm hat mit dem 69. auffallende Aehnlichkeiten; dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß beide Dichtungen den einen und denselben Gegenstand in verschiedener Form behandeln. Ich verweise auf die Stücke selbst und beschränke mich hier nur auf einige wichtigere Punkte: 69, 3. טבעתי בין מצולה, 40, 10. אלהים אתה ידעת, 69, 6. ויעלה מים הין, 40, 3. אהללה, 40, 13. רבו משערת ראשי, 69, 5. יהוה אתה ידעת

שם אלהים בשר ודם לוי משור פר 69, 31. עצמו משערת
אויים כרת לוי עולה והטאה לא שאלת ובה ומנה. 40, 7. ראשי
u. A. m. Ich habe die Citate aus dem 69.
Capitel absichtlich denen aus dem 40. vorangestellt, da
ersterer Psalm von bestehenden, letzterer aber von über-
standenen Gefahren spricht, mithin der zuerst angeführte
in eine frühere Abfassungszeit fällt. Versuchen wir es
diese Abfassungszeit zu fixiren!

Als Jecheskel in einer Vision trockenes Gebein
sah, und von Gott befragt wurde, ob in diese je Le-
ben kommen werde? erwiderte der Profet: Gott, mein
Herr, Du weißt es! אדוני יהוה אתה ידעת. Darauf sprach
Gott: Ich bringe einen Geist in diese Gebeine, auf
daß sie aufleben (Jecheskel 37, 3-5.)

Ich muß hier vorausschicken, daß in sämmtlichen
Psalmen, wenn von einer Person die Rede ist, un-
ter dieser entweder eine solche, an der das Geschick der
jüdische Nation geknüpft war, oder die jüdische Nation
selbst, zu verstehen ist. Von dieser Regel ist nicht ein-
mal das Gebet des Habakuk ausgenommen. Wenn der
Psalmist die Redeweise des Profeten Jecheskel ge-
wählt hat, so hat ihm die Lage seines Volkes dazu
Anlaß gegeben. Auch wird in beiden Psalmen eine
Unterbrechung des Opferdienstes gedacht. Sämmtliche
Umstände sprechen dafür, daß hier die Zustände unter
Antiochus Epifanes geschildert werden. Damals brei-
tete sich ein geistiger Tod über die Nation aus; wer
den Anordnungen des Königs nicht Trost bieten wollte
oder konnte, mußte dessen Lieblingsgott, dem Jupiter,
Opfer bringen, und die jüdischen Satzungen mit Füßen
treten. Der Tempel war verödet, die glaubenstreuen
Priester geächtet, und keiner durfte sich dem Hause sei-
nes Gottes nähern. Besiegt oder beweint also der
Psalmist diese griechisch-heidnischen Uebergriffe, dann
müssen die Ausdrücke שם אלהים in jener Zeit,
in der die Masora noch unbekannt und die hebräische
Schrift noch vokallös war, für die gelungensten Wort-
spiele gegolten haben.

Der Zwischenatz לוי אלהים כרת wird allgemein:
„Dyren hast du mir geböhrt“ übersetzt. Doch was
haben hier die geböhrt Dyren zu thun? der Psalmist
will im 40. Capitel die Wohlthaten Gottes an Israel
erzeigt verkünden. Nun ist aber das Dyr ein Gemein-
gut, nicht nur der Menschen, sondern auch der Thiere.
Auch heißt die Bildung des Dhyres im Munde des
Psalmistens nicht כרת אלהים, wie aus dem Verse הלא
הוא אלהים (94, 9) ersichtlich ist. Jede Erklärung, die
von dem „Dyre“ nicht abläßt wird eine gezwungene
bleiben. Logik, Zusammenhang und Wortforschung ge-
bieten uns hier einen andern Sinn zu suchen. Ware
es nicht angezeigt unsern Zwischenvers mit: „Du hast
mich mit Waffen ausgerüstet“ wiederzugeben? Das
muß zugegeben werden, daß der Satz לוי אלהים כרת
von keiner andern, als von der vergangenen Zeit spricht;
dann aber muß auch der Vorder- und Nachsatz in
derselben Zeit genommen werden. עולה והטאה לא שאלת
וזה ימנה לאהפצה wollen daher sagen, daß es eine Zeit
in der Gott am Opferdienste keinen Gefallen fand, und
die Priester sich einer anderen Beschäftigung zuwenden
mußten.

Hätte der Psalmist im Allgemeinen von der Be-
deutungslosigkeit der Opfer sprechen wollen, so würde
er sich einer andern Zeitform bedient haben, es hieße
dann etwa לא תחפון במית המת וזה ומנה, wie in
לא תחפון במית המת. Der Psalmist hat also einen bestimmten Zeitpunkt vor
Augen gehabt, in dem das Opfern unmöglich war, und
zwar gemäß seiner frommen Ueberzeugung, weil es
eben Gott nicht wolte. Das kann aber nur in der
oben geschilderten Zeit gewesen sein, da sonst keine der-
artige Unterbrechung stattgefunden hat.

Die Geschichte hat es verzeichnet, daß es die
Priester in erster Reihe waren, die das Anstehen
Antiochus' mit dem Schwerte zurückgewiesen haben —
Sie mußten ihre friedliche Beschäftigung mit dem
Waffenhandwerk vertauschen, und konnten, vom Tempel
verdrängt, auf den Schlachtfeldern — wie der 69.
Psalm sagt — ihren frommen Sinn nur durch Lob-
lieder bekunden.

(Schluß folgt.)

Inserate.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung
wird garantirt.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Durch alle Postanstalten (Postzeitungs-
liste No. 91) sowie durch die Buchhand-
lungen zu beziehen:

Allgemeine
Zeitung des Judenthums

von

DR. L. PHILIPPSON.

Preis vierteljährlich 3 M.

Das hervorragendste jüdische Wochen-
blatt und nur in den feinsten israeliti-
schen Kreisen gehalten. Sehr gesuchtes
Insertionsorgan. (Per Petitzeile 20 Pf.)
Insertat-Aufträge durch R. Mosse, Leipzig.)

L. ÉDESKUTY,

kön. ung. Hof-Mineralwasser-Lieferant,

General-Agent europäischer Kurorte u. Mineral-Quellen

in

Budapest, Elisabethplatz Nr. 7.

Etablissement aller natürlichen Mineralwässer und Quellen-Produkte.

Haupt-Niederlage

für die Brunnenversendungen zu Adelheid, Bártfa Bilin, Bikszád, Borszék, Buziás, Carlsbad, Czigelka, Csiz, Deutsch-Kreutz, Előpatak, Ems, Franzensbad, Friedrichshall, Füred, Giesshübl, Gleichenberg, Hall Ivánda, Igmád, Johannisbrunn, Kissing, Klausen, Korytnica, Lippik, Lubló, Luhi, Luhatschowitz, Margarethen-Quelle, Mariendbad, sämtlicher Ofner Bitterquellen, Olenyova, Paráđ, Prebla, Püllna, Pyrmont, Radein, Rohitsch, Sidschitz, Sedlitz, Schwalbach, Selters, Spa, Stainz, Suliguli, Szántó, Szlács, Szolva, Szulin, Tarasp, Vichy und Wildungen.

Diese alte Firma, im Genusse des allseitigen Vertrauens der Herren Aerzte und des P. T. Publikums hat raschen Absatz seiner Mineralwässer, ist daher stets in der Lage, mit frischer Füllung dienen zu können. Die Vorräthe unterliegen bezüglich der Echtheit und Frische der Kontrolle des Stadtpharmakates.

Preislisten auf Verlangen gratis.

2-5

Trinkhalle.

Die nächst gelegene Promenade bietet zur Mineralwasser-Kur die beste Gelegenheit, wozu in meiner Handlung Vorsehrungen getroffen sind.

Marienbader, Selterser, Korytnicaer, Ofner Bitterwasser, (Luhi) Margarethenquelle und Carlsbader (letzteres gewärmt) werden auch glasweise verabfolgt.

Nicht 25 pCt. auch nicht 50 pCt. unter dem Einkaufspreis,

unter welcher Phrase lothhuderische Tandler ihren Plunder annonciren, verkaufe ich meine Waare, sondern ich verkaufe meine selbsthergestellten Waaren mit einem kleinen bürgerlichen Nutzen, und wie der massenhafte Consum in meinem Geschäft zeigt, fahren sowohl ich, als auch meine geehrten Kunden bei diesen streng soliden Verfahren gut. Ich verkaufe

Herren-Wäsche:

Elegante Chiffon Herren-Hemden 1.10, 1.50, 1.70, 2.—, die feinsten 2.25.

Eleg. Creton, wie Oxford, Steh- oder Anlege-Krägen, 1.10, 1.50, 1.70, 2.—, die allerfeinsten 2.30.

Herren-Unterhosen, —.60, —.80, 1.10, die fein. 1.35.

Herren-Krägen, Kronprinz, Vienna, Schiffer, London, 2c. 2c. von 90 fr. bis 2.25.

Außerdem großes Fabrikslager aller Gattungen, Herren- und Damen-Gravatts, Kinderwäsche, Strümpfe, Socken, Sonnen- und Regenschirme, Damenkrägen, Manchetts, und alle in dieses Fach schlagende Artikel.

In meiner Putz- und Wasch-Anstalt nach amerikanischem System, werden Hemden, Krägen, Manchetts, Spitzen und Vorhänge (à 40 fr. pr. Fenster) geradezu wie neu hergestellt.

Bei Bestellungen von Herren-Hemden bitte um Angabe der Halsweite.

Ich bitte auf meine Adresse zu achten:

Erste Budapester Weißwaaren-Fabrik

von

LUD. J. KURLAENDER, Radialstrassen-Bazar Nr. 41.

5-12

NB. Bei Ihren Bestellungen nennen sie gefälligst diese Zeitung.

Wiener Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)